

## Einleitung

Raumsemiotik – Zur Kodierung von Räumen und Grenzen

**Martin Nies**

Der hinter der Unschärferelation des Bildes zu erahnende Hafen auf dem Titel dieses Buches ist mediale Repräsentation eines Raumes, in dem sich in einem kultur- und raumsemiotischen Sinne vielfältige Zeichen, Semantiken und Funktionen simultan überlagern können. Als *Grenzraum* zwischen Festem und Flüssigem, zwischen Architektur und dem Meer, dem „Ungegliederte[n], Maßlose[n], Ewige[n], [...] Nichts“ (Thomas Mann),<sup>1</sup> zwischen Kultur und Natur ist er *Schwellen-* und *Übergangsraum* dichotomer Bereiche. Als ein solcher ist er aber ein *Dritter Raum* (Homi K. Bhabha), der eine eigene Spezifik aufweist, und der in einem weiteren Sinne mit ‚Freihafen‘ und binnenräumlichem Inventar wie Hafenspelunken und Bordellen eine eigene ‚Ordnung‘ konstituiert, die sich in Relation zur Ordnung des umgebenden Landes *heterotop* verhält: Dann ist der Hafen im Sinne Foucaults ein *Andersraum*, in dem eigene Regeln gelten.

Als ein *Transitraum* für Reisende ist er ein *Nicht-Ort* (Marc Augé), für die Hafenarbeiter dagegen konkrete *Arbeitswelt*, die zudem in ein international-globales *Netz* vielfältiger und komplexer logistischer, wirtschaftlicher und politischer Beziehungen eingebunden ist. Er ist Raum der Abschiede und der Ankünfte und nicht zuletzt ein Raum, in dem sich am Rand der *Semiosphäre* des ‚Eigenen‘ (Jurij M. Lotman) kultureller Austausch mit dem ‚Anderen‘ oder ‚Fremden‘ vollzieht. Für Migranten und Exilanten ist er Hoffnungs- und Sehnsuchtsraum auf die Ankunft in und die Teilhabe an einem ‚neuen Leben‘ ohne Verfolgung, Bedrohung oder sonstige existenzielle Not.

Im Sinnbild von der Ankunft im ‚Hafen der Ehe‘ steht der Poller am Kai (das sind im Titelbild die gelben Elemente) für Bindung und ‚Heimat‘. Für den Seemann des Meereschanson- und Schlagergenres ist der ‚Heimathafen‘ Repräsentamen der Herkunft und Identität und als ‚fremder Hafen‘ steht er dagegen oftmals für die Verheißung von exotischen Abenteuern, von erotischer und alkoholischer Entgrenzung. Aus weiblicher Schlager-Perspektive des Jahres 1960

---

<sup>1</sup> Thomas Mann, *Der Tod in Venedig*. In: Ders. *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Frankfurt am Main <sup>2</sup>1974, S. 475.

ist es der Ort, an dem man auf „den Einen“ wartet (Lale Andersen),<sup>2</sup> der das eigene Dasein mit Liebe und Sinn auszufüllen vermag.

Aus kultur- und raumsemiotischer Sicht haben wir es also mit einem ganzen imaginären und semantischen Arsenal zu tun, das zu Konzeptualisierungen und Modellierungen einlädt, die sich theoretisch durchaus zu widersprechen scheinen (‚Dichotomie‘ und ‚Dritter Raum‘, ‚Semiosphäre‘ und ‚Heterotopie‘, ‚Heimat‘ und ‚Nicht-Ort‘) und doch ganz offenbar simultan zutreffend sein und sich palimpsestartig in verschiedenen Bedeutungsschichtungen überlagern können. Das bedeutet, es ist lediglich eine Frage des eigenen Standpunktes und Erkenntnisinteresses, welches dieser Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Beschreibung von Räumen und Grenzen man präferiert. Aus raumsemiotischer Sicht sollte es dabei problemlos möglich sein, alle diese Konzepte heuristisch zu funktionalisieren: Maßgeblich ist die kommunikative Äußerung und was es zu ihrer adäquaten Beschreibung bedarf. Und wenn dargestellte ‚Welten‘ ästhetischer Kommunikation, wie es seit der zeichenkritischen Postmoderne eher erwartbar als ungewöhnlich ist, in sich widersprüchliche, brüchige, ambige Konzeptionen modellieren, dann sollte eine semiotische Analyse die Zeichenstrategien, die dabei zum Tragen kommen, um Widersprüche, Brüche und Ambiguität zu semiotisieren bzw. zu bedeuten, exakt beschreiben können – so, wie etwa die Unschärfe im Titelbild, die eine ‚realistische‘ und ‚normale‘ (scharfe) Sicht auf das Abgebildete verstellt, um in metaisierender und selbstreflexiver Weise die Gemachtheit des Bildes ästhetisch zu vermitteln und den medialen Filter zwischen ‚Realität‘ und fotografischer Repräsentation zu explizieren, in dieser Bedeutung sinnvoll interpretierbar ist. Die Objekte sind hier nicht mehr klar voneinander abgegrenzt, das Dargestellte tendiert ins Diffuse, Vage, nur noch Ahnbare. So ist das Hafengebilde geeignet, den Übergangs- und Zwischenraum von ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ zu semiotisieren, in dem ‚Identitäres‘ schwimmt. Ganz anders dagegen die fokussierte, deutlich konturierende, gestochen scharfe Abbildung des Pollers auf der Rückseite dieses Buches (eigentlich Teil derselben Fotografie); hier stünde im Kontext einer Imagologie des Hafens eher der ‚Halt‘ gebende Aspekt des ‚Heimathafens‘ im Mittelpunkt der Bildaussage. Mit diesem einfachen Beispiel wird umso deutlicher, dass der individuell gegebene (hier: visuelle) ‚Text‘ (im Sinne eines Gewebes aus Zeichen) festlegt, welches ‚Bild‘ vom Hafen kommuniziert wird, welche ‚Bedeutung‘ diesem darin zukommt und welche Modelle der räumlichen Beschreibung angemessen scheinen.

Die ‚Raumsemiotik‘ soll nun also diejenige Teildisziplin der (Kultur-)Semiotik sein, die sich mit dem Zeichencharakter von Räumen und Grenzen, mit den zeichenhaften Prozessen des *Bordering* bzw. des *Borderscaping* ebenso wie mit den im Kontext kulturellen Wandels unterschiedlichen Modellen ihrer Beschreibung, also den wissenschaftlichen Diskursen über Räume und Grenzen auseinandersetzt. In den Fällen, wo ‚identitäre‘ Räume und Grenzen verhandelt werden, haben wir es mit Vorstellungsmustern, Imagines zu tun, die sich imagologisch bzw. mit Modellen der Alteritätsforschung oder der Raumsoziologie beschreiben lassen und die gleichermaßen heuristisch profitabel sind. Wenn sich dagegen in phi-

<sup>2</sup> Lale Andersen, „Ein Schiff wird kommen“ (Musik: Manos Hadjidakis / dt. Text: Fini Busch, 1960).

losophischen Konzepten oder ästhetischen Konstrukten Räume und Grenzen auflösen, diffundieren, in transdifferenzieller Weise ‚Eigenes‘ und ‚Fremdes‘ transidentitär aufheben, lassen sich von einem unideologischen wissenschaftlichen Standpunkt aus poststrukturalistische Beschreibungsmodelle erkenntnismäßig gewinnbringend semiotisch funktionalisieren.

Seit dem *Spatial* und dem *Topographical Turn* der 1980er/1990er Jahre ist der Raum in den Blickpunkt der sog. ‚Geistes‘- und der Sozialwissenschaften und vor allem auch der Kulturwissenschaft gerückt. Seitdem ist ‚Raum‘ nicht nur in den einzelnen entsprechenden Teildisziplinen zu einer zentralen Analysekategorie geworden, sondern auch zu einem Kernthema der transdisziplinären Forschung in der deutschsprachigen wie der internationalen Kulturwissenschaft. Gegenwärtig haben sich daneben die *Border Studies* als ein höchst aktuelles und politisch relevantes Forschungsfeld mit dem Fokus auf Grenzen und Grenzziehungsakten etabliert.

Mit Jurij M. Lotmans Grenzüberschreitungstheorie und den Konzepten ‚semantischer Räume‘ sowie der ‚Semiosphäre‘ stellt die Literatur- und Kultursemiotik bereits seit den 1970er Jahren ein höchst funktionales methodisches Instrument zur Analyse der Semiotisierung/Zeichenhaftigkeit von ästhetischen Räumen und kulturellen Praktiken der Raum- und Grenzkonstruktion – bzw. allgemeiner der Bedeutungszuschreibungen im Rahmen jeglicher Konstrukte von ‚Raum‘ und ‚Grenze‘ – zur Verfügung. Welche Merkmalszuschreibungen dabei einem Raum je zugewiesen werden, welche Charakteristik eine Grenze definiert, ist dabei als kulturell und textuell variabel zu verstehen und verweist auf die Grundlagen des Denkens bzw. die Formationen des Diskurses, die diesen Konstruktionen vorausgehen. Jeglicher Akt der Grenzziehung, der einen Raum oder eine ‚Identität‘ mittels Aus- oder Abgrenzung von ‚Nicht-Dazugehörigem‘ definiert, lässt sich in diesem Sinne als ‚ideologisch‘ verstehen und hinterfragen.

Die Raumsemiotik des 21. Jahrhunderts konzentriert sich dabei nicht mehr nur auf binäre oppositionelle Konzepte (wie ‚eigen‘ vs. ‚fremd‘, ‚Zentrum‘ vs. ‚Peripherie‘ usw.), die als durch eine statische Grenze getrennt aufgefasst sind, wie es dem traditionellen Strukturalismus von den poststrukturalistischen und postkolonialistischen Kulturwissenschaften oft (und oft nicht zu Unrecht) unterstellt ist. Vielmehr sollte – wie oben gezeigt – die Raumsemiotik alle Arten von Raum- und Grenzkonstrukten in ihrer Vielheit und Dynamik, somit auch unter den Aspekten ihres Wandels, in ihrer Hierarchisierung und unter Berücksichtigung der grenzkonstituierenden Mächte beschreiben können. Ob eine Grenze als un-/überschreitbar, als un-/veränderlich, als binäre Einheiten trennend organisiert ist, ob in ihrer Darstellung das grenzüberschreitend Vernetzende und Verbindende, der Aspekt ihrer Schwellenhaftigkeit wie in Identitätsbildungsprozessen oder ihrer stetigen Verschiebung mit der sukzessiven Raumerfahrung/-begehung (Michel de Certeaus ‚Horizont‘ und Tim Ingolds ‚Wayfaring‘) fokussiert ist, sie sich selbst als ein ‚Dritter Raum‘ des Übergangs (des Sowohl-als-Auch oder Weder-Noch) oder als komplexe multidimensionale Sphäre nach dem Modell eines Rhizoms konstituiert, ist zweifellos semiotisch beschreibbar, da jeglichen Prozessen

des *Spacing* oder des *Borderscaping* ein Akt der *Semiotisierung* von Raum und Grenze vorausgehen muss, denn eine ‚bedeutungslose‘ Grenze wäre keine.

Dementsprechend darf auch ein zeitgemäßer Begriff von ‚Identität‘ nicht als ein bloß Nicht-Identitäres dichotom exkludierender Begriff verstanden werden, sondern als ein variables und mehrdimensionales, zudem vielschichtig vernetztes Konstrukt. Individuelle, soziale, kulturelle Identität konstituiert sich über eine Vielzahl von Zugehörigkeiten, ggf. auch zu als von bestimmten Gruppen / Mächten exklusiv behandelten bzw. vermeintlich widersprüchlichen Entitäten. Unter dem Aspekt der ‚Identität‘ bzw. des ‚Identitären‘ behandelt die Kultursemiotik nicht nur kulturelle Identität(en), sondern jegliche soziale, subkulturelle usf. *Zugehörigkeitsbehauptung*, die sich, und auch jeglichen Prozess, der sich als wesentlich ‚identitär‘ begreift.

Mit „Räume – Grenzen – Identitäten“ soll eine neue Schwerpunktreihe innerhalb der *Schriften zur Kultur- und Mediensemiotik* des **Virtuellen Zentrums für kultursemiotische Forschung** zeichenhaften Raum-, Grenz- und Identitätskonstrukten gewidmet sein.<sup>3</sup> Sie versteht sich in publizistischer Sicht als eine Metareihe, da deren einzelne Publikationen entweder als Printausgabe im Verlag Schüren oder, wie dieser Sonderband, im Open Access erscheinen können.<sup>4</sup> In Kooperation mit der verpartnerten Sektion Raum/Kultur in der *Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft* (KWG) werden aktuelle Entwicklungen der *Space-* und *Border-Studies* aufgegriffen, um gegenwärtigen Aspekten der Raumforschung ein öffentliches Forum zu geben. Die Reihe stellt damit einen Beitrag zur transdisziplinären Entwicklung theoretischer, methodischer und inhaltlicher Ansätze und Fragestellungen hinsichtlich der Bedeutung von Räumen und Grenzen dar und dient insbesondere im Open Access einem offenen Wissenstransfer.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes spannen dabei einen Bogen von einer kultursemiotischen Positionsbestimmung im gegenwärtigen Raum- und Grenzdiskurs über einzelne Beispielanalysen, die die Vielfalt der Anwendbarkeit semiotischer Methoden und Begriffe an unterschiedlichen textuellen Raumkonstrukten erproben, über die Lektüren ‚anderer‘ und ‚queerer‘ Räume von der Architektur bis zum Zirkus, von performativen Räumen zu ‚Datenräumen‘ und bis hin zu grundlagentheoretischen Beiträgen über Querbezüge zwischen semiotischer und sozialwissenschaftlicher Raumtheorie oder die „semantischen Grenzbereiche der Teilhabe“.

<sup>3</sup> Siehe [www.kultursemiotik.com](http://www.kultursemiotik.com).

<sup>4</sup> In dieser Reihe: Martin Nies (Hg.), *Deutsche Selbstbilder in den Medien: Gesellschaftsentwürfe in Literatur und Film der Gegenwart*. Marburg 2018; Claudia Gremler, *Verheißungen des Nordens: Repräsentationen Skandinaviens in Literatur und Film der deutschsprachigen Gegenwartskultur*. Marburg (im Erscheinen); im Entstehen sind außerdem gegenwärtig je Publikationen über Österreich- und Italienbilder in Literatur und Medien.

Ich danke allen Beiträger\*innen, die dieses Publikationsprojekt ermöglicht haben und das **Virtuelle Zentrum für kultursemiotische Forschung** in seinem Anliegen, die Semiotik in der Gegenwart neu zu verorten, durch ihre Mitarbeit unterstützen, indem sie die Grenzbereiche der semiotischen Semiosphäre ausloten und Schwellenbereiche erkunden.<sup>5</sup>

*Martin Nies*

Flensburg, im September 2019

---

<sup>5</sup> Siehe etwa das Projekt *Semiotics Matters! Grenz- und Anwendungsbereiche der aktuellen Semiotik* unter der Leitung von Franziska Trapp, die in diesem Band mit einem Beitrag zur Zirkusemiotik vertreten ist. Die Resultate des Projekts werden in den Schriften zur Kultur- und Mediensemiotik auf [www.kultursemiotik.com](http://www.kultursemiotik.com) und in Open Journal Systems veröffentlicht. Projektskizze unter: [http://www.kultursemiotik.com/wp-content/uploads/2019/08/Semiotics-Matters\\_Reading-Circus.pdf](http://www.kultursemiotik.com/wp-content/uploads/2019/08/Semiotics-Matters_Reading-Circus.pdf)

